

Wider „Franzosenrabanten“ und „Rückschreitern“, aber fürs Vaterland. Zur politischen Verortung bzw. Vereinnahmung von Ernst Moritz Arndt. Gedanken anlässlich seines 250. Geburtstags

Vor nicht allzu langer Zeit wurde in einer Buchrezension angemerkt: „Selbst der inzwischen weitgehend bedeutungslose Ernst Moritz Arndt wird [...] bemüht.“¹ Anlässlich seines bevorstehenden 250. Geburtstags soll dieser Befund der Bedeutungslosigkeit im Folgenden überprüft werden.

I.

Als am 29. Juli 1865 auf dem Alten Zoll in Bonn das Denkmal für Ernst Moritz Arndt im Rahmen einer glänzend organisierten und gut besuchten Festwoche feierlich enthüllt wurde, hatte die Popularität des am 26. Dezember 1769 auf der seiner Zeit zu Schweden gehörenden Insel Rügen geborenen Arndt ihren absoluten Höhepunkt erreicht.²

Um den Standort des Denkmals³ – und nur um den – hatte es eine jahrelange lebhaft, zu weiten Teilen in der Lokalpresse ausgetragene Diskussion gegeben, die weniger um politisch-symbolhafte als vielmehr um stadtplanerische und -gestalterische Fragen kreiste. Schließlich fiel die Entscheidung der Verantwortlichen auf den Alten Zoll, ein historisch und emotional gewichtiger Ort. Handelt es sich doch um den am besten erhaltenen Teil der frühneuzeitlichen Stadtbefestigung an prominenter Stelle: Er markiert die südöstliche, unmittelbar am und hoch über dem Rhein gelegene Bastion, ein

1 General-Anzeiger Bonn, 27.11.2017.

2 Vgl. zuletzt, mit zahlreichen Literaturhinweisen, Dominik Geppert: Zwischen deutschem Nationalismus, regionaler Verwurzelung und europäischer Zivilisation. In: 150 Jahre Historisches Seminar, hrsg. vom Institut für Geschichtswissenschaft, Siegburg 2013, S. 31-49, sowie Norbert Schloßmacher: Ernst Moritz Arndt. Ein Denkmal setzen – die Wacht am Rhein. In: Tilman Mayer/Dagmar Schulze Heuling (Hrsg.): Über Bonn hinaus. Die ehemalige Bundeshauptstadt und ihre Rolle in der deutschen Geschichte. Baden-Baden 2017, S. 35-58.

3 Hierzu die ausführliche Studie von Ute Schmolke: Das Ernst Moritz Arndt-Denkmal auf dem Alten Zoll in Bonn, unveröffentlichte Magisterarbeit. Bonn [1982] (Stadtarchiv Bonn, 83/22); vgl. auch Ernst-Moritz-Arndt-Gesellschaft (Hrsg.): Arndt-Denkmale und Arndt-Ehrenden im 19. und 20. Jahrhundert. Groß Schoritz 1996.

vormals strategisch und für den Schutz der Stadt ungemein wichtiges Bollwerk. Die mit dieser Funktion einhergehenden Assoziationen entsprechen exakt jenen Bildern, die Arndt zu einem Heros hatten werden lassen, der als nationale Symbolfigur für Kraft und Stärke, für Unerschütterlichkeit und Festigkeit, für Freiheit und Unabhängigkeit stand. Der unmittelbar zu Füßen des Standbilds fließende Rhein, der eben „Deutschlands Strom“ und nicht „Deutschlands Grenze“ war und sein sollte, tat sein Übriges, um das Arndt-Denkmal zu einer Art nationalem Wallfahrtsort werden zu lassen.

Bereits Arndts Beerdigung am 1. Februar 1860 auf dem Alten Friedhof in Bonn war eine machtvolle Demonstration seiner damaligen und noch mehr als ein Jahrhundert andauernden Verehrung in weiten Kreisen der Bevölkerung.⁴ Am 29. Januar war Ernst Moritz Arndt, wenige Wochen nach seinem 90. Geburtstag, als er „mit Glückwunschadressen, Geschenken und Ehrenbezeugungen aus ganz Deutschland überschüttet“⁵ worden war, in seinem Wohnhaus verstorben.

Wohl in Erwartung zahlreicher Trauergäste hatte die Familie die Organisation und Durchführung der Beisetzung der Universität übertragen, die per Inserat in der Lokalpresse eine „Ordnung“ für das „Leichenbegängniß“ veröffentlichte.⁶ Zahlreiche Bonner Vereine und Institutionen riefen zur Teilnahme auf. Und so versammelte sich am 1. Februar 1860 eine große Trauergemeinde am Wohnhaus der Familie Arndt, um „die sterblichen Ueberreste dieses von seiner ganzen Nation so vielgeliebten Sängers und Vorkämpfers“⁷ auf ihrem Weg über den Marktplatz zum Alten Friedhof zu begleiten.

Die Leichenpredigt wird das Wohlwollen der am Grab Stehenden gefunden haben. Der damalige erste Pfarrer der evangelischen Gemeinde in Bonn, Johann Heinrich Wiesmann,⁸ brachte nämlich genau Dasjenige zum Ausdruck, was immer wieder im Zusammenhang mit Arndts Verdiensten an ers-

4 Im benachbarten Königswinter wurde ob der Nachricht vom Tod Arndts sogar eine Karnevalssitzung unterbrochen (nicht abgebrochen) und nach Absingen des Arndtschen Liedes „Was ist des Deutschen Vaterland?“ wieder fortgesetzt. Vgl. den entsprechenden Bericht in der Bonner Zeitung, 2.2.1860.

5 Irmfried Garbe: „Arndt ist tot“. Sein Bild in den Nachrufen von 1860. In: Dirk Alvermann/Ders. (Hrsg.): Ernst Moritz Arndt. Anstöße und Wirkungen. Köln/Weimar/Wien 2011, S. 143-161, hier S. 146.

6 Bonner Zeitung, 1.2.1860.

7 Bericht in Bonner Zeitung, 2.2.1860.

8 Der Predigttext liegt in mehreren Auflagen im Druck vor: Pastor Dr. Wiesmann: Am Grabe Ernst Moritz Arndts's (Am 1. Februar 1860). Bonn 1860. Daraus auch die folgenden Zitate. Zuletzt ediert von Irmfried Garbe: Nachrufe auf Arndts Tod 1860. In: Alvermann/Garbe: Arndt (wie Anm. 5), S. 165-364, hier S. 177-180. Johann Heinrich Wiesmann, seit 1825 Pfarrer in Lennep, übernahm 1853 die Bonner Pfarrstelle und wurde 1860 Generalsuperintendent der evangelischen Kirche der Rheinprovinz mit Sitz in Koblenz. Vgl. Wolfgang Eichner: Evangelische Sozialarbeit im Aufbruch. Aus der Geschichte der Kirchengemeinde in Bonn. Bonn 1986, passim, sowie Volkmar Wittmütz: Johann Heinrich Wiesmann. In: Internetportal Rheinische Geschichte, unter: <http://www.rheinische-geschichte.lvr.de/Personen>

ter Stelle genannt worden war und seinen Ruhm begründet hatte: Zunächst und zuvorderst sein Beitrag zur „Befreiung des geknechteten Vaterlands“ in napoleonischer Zeit, dann sein Charakter, nämlich „ein deutscher Mann im vollsten Sinne des Wortes, schlicht und einfach [...], ohne allen Prunk und leeren Schein, treu und wahr in seiner Rede, unbeugsam [...], tapfer und fröhlich, sittlich streng und keusch und von Herzen fromm“, und schließlich sein Eintreten für „die Einigkeit, die innere Herrlichkeit seines Vaterlandes“, an der er stets festhielt und an der er trotz gewaltiger Rückschläge „nicht irre geworden“ und sich nicht hat „verbittern lassen“. Diese politische Idee, so der Prediger, „war der Traum seiner Jugend, die Arbeit seiner Mannesjahre, die Hoffnung seines Alters“.

Ins gleiche Horn stieß die „Neue Preußische Zeitung“ (Kreuzzeitung), der in einer eigens zum Tod Arndts erschienenen Sonderbeilage der „Bonner Zeitung“ mit ausführlich zitierten Textpassagen breiter Raum gegeben wurde. Das Berliner Blatt stellte höchst halbamtlich fest, dass Arndt weder als Gelehrter, noch als Politiker oder als Dichter das eine große Werk geschrieben, die eine große Leistung erbracht habe. „In der That, er hat gar nichts so Besonderes gethan. Sein Größtes ist, dass er immer in vollem Maße gethan hat, was wir alle immer thun sollten: Er hat sein Vaterland mit feuriger, treuer Mannesliebe geliebt, er ist sein Lebtage ein tapferer, wahrer, biederer Deutscher gewesen, er hat nie aufgehört, seinen lieben Deutschen mit den gesunden Empfindungen und den mannhaften Handlungen eines echten Patrioten voranzugehen.“⁹

Bereits wenige Tage nach dem Begräbnis Arndts fand sich in Bonn ein Komitee zusammen, das in einem „Aufruf an das Deutsche Volk“ dafür warb, „dem großen Manne in Bonn, dem Aufenthaltsort seiner Wahl, hier am linken Ufer des Rheines, den er den deutschen Strom nannte, [...] [ein] ehernes Standbild wie auf einer Warte kommenden Geschlechtern zur Erinnerung an große Thaten und zur Mahnung an große Pflichten“ zu errichten.¹⁰ Die Namen der dreißig Unterzeichner, gleichzeitig die Mitglieder dieses Gremiums, lesen sich wie das „Who's who“ des Bonner Establishments: Unter ihnen finden sich namhafte Vertreter von Regierung und Verwaltung wie der mit Bonn eng verbundene damalige preußische Kultusminister Moritz August von Bethmann-Hollweg, der aus Stralsund stammende Oberpräsident der Rheinprovinz, Adolf von Pommer Esche, der Kölner Regierungspräsident Eduard von Moeller, der Bonner Landrat Carl von Sandt oder der Bonner Oberbürgermeister Leopold Kaufmann. Das Militär war durch den örtli-

chkeiten/johann-heinrich-wiesmann/DE-2086/lido/57c92fd4458940.90978383 (Zugriff am 7.2.2019).

9 Zitat nach Sonderbeilage Bonner Zeitung, 2.2.1860; vgl. Garbe: Nachrufe (wie Anm. 8), S. 171 ff.

10 Bonner Zeitung, 10.1.1860.

chen Regimentskommandeur Carl Friedrich Graf von der Goltz und die Justiz durch Landgerichtspräsident Gerhard Merrem und Oberprokurator Peter Hubert Carl Heinrich von Ammon (1804/5-1872) vertreten. Die Universität wurde repräsentiert durch ihren Rektor, den katholischen Theologen Peter Josef Knoodt, durch die Professoren Friedrich Christoph Dahlmann, Karl Theodor Welcker – beide Repräsentanten des Frühliberalismus und, wie Arndt, Opfer der Demagogenverfolgung und Abgeordnete im Paulskirchenparlament – und Otto Jahn sowie durch den Juristen Friedrich Bluhme, den Altphilologen Christian August Brandis, den Historiker Johann Wilhelm Lobeck, den Geographen Georg Benjamin Mendelssohn, den Juristen Karl Sell und den Kunsthistoriker Anton Springer. Hinzu kamen Bonner Honoratioren, darunter Beamte, Geschäftsleute und Stadtverordnete, unter ihnen sowohl Protestanten wie Georg Bunsen oder der Musikmäzen Carl Gottlieb Kyllmann als auch Katholiken wie die angesehenen Kaufleute Johann Joseph Berghausen und Joseph Drammer.

Im Gegensatz zu dieser allgemein positiven Stimmung für Arndt in Bonn sollte es hingegen im benachbarten Köln über die Frage der Mitfinanzierung des Bonner Denkmals zu „erbitterten Auseinandersetzungen“ in der Stadtverordnetenversammlung kommen. Dabei setzte sich die (links-)liberale Ratsmehrheit mit dem Hinweis auf Arndts „patriotische Größe“ und „seine Verdienste um das deutsche Vaterland“ gegenüber der stärker „vaterstädtisch“ orientierten katholischen Minorität durch, die sich offenbar immer noch von früheren kritischen Äußerungen Arndts gegenüber Köln brüskiert fühlte.¹¹ Schon 1859 hatten die Liberalen in Köln die Ehrenbürgerschaft für Arndt durchgesetzt.¹²

Für die Herstellung des Denkmals konnte der in Berlin wirkende Bildhauer Bernhard Afinger gewonnen werden. Afinger war schon 1855 in Bonn gewesen. Er hatte Arndt porträtiert und eine Büste geschaffen. Dabei handelte es sich um vorbereitende Arbeiten für das 1856 für den Gründer der Universität Greifswald, Bürgermeister Heinrich Rubenow, errichtete Denkmal, auf dem auch Arndt verewigt ist.

Afinger zeigt Arndt ganz naturalistisch, überlebensgroß, als einen Mann in den „besten Jahren“. Er steht auf einem zwei Meter hohen Sockel, in einem einfachen, knielangen und altertümlichen Gehrock, mit der linken Hand auf einen Eichenstumpf gestützt, aus dem junge Triebe wachsen und frisches Weinlaub emporrankt. Die Eiche war von Arndt selbst zum Sinnbild des 18. Oktobers, des Tags der Völkerschlacht bei Leipzig 1813, erklärt wor-

11 Vgl. Beate-Carola Padtberg: Rheinischer Liberalismus in Köln während der politischen Reaktion in Preußen nach 1848/49. Köln 1985, S. 121. Dort auch die Zitate. Die angedeuteten abwertenden Bemerkungen Arndts stammten aus der Debatte um den Standort der neu zu gründenden rheinischen Universität; siehe weiter unten.

12 Vgl. ebd., S. 151 u. 156.

den¹³ und durfte schon von daher auf seinem Denkmal nicht fehlen. Der feste, entschlossene und selbstbewusste Blick und auch die rechte Hand weisen über den gleichsam zu seinen Füßen fließenden Rhein nach Osten. Nicht in erster Linie der Bonner Professor, und wohl auch nicht der Frankfurter Parlamentarier sind hier dargestellt, sondern Arndt in derjenigen Lebensphase, die seinen Ruhm begründete und die ihn noch Jahrzehnte nach seinem Tod zu den „großen“ Deutschen gehören ließ: die Zeit seines publizistischen Kampfes gegen Napoleon und seine als maßgeblich bewertete Rolle in den Befreiungskriegen.¹⁴ Arndt erscheint dabei gleichzeitig als „Volksmann“ wie auch als „Praeceptor Germaniae, [...] stehend, mahnend und belehrend“, voller „Biedersinn“.¹⁵

Zwei Zitate am Sockel des Denkmals, beide aus 1813 erschienenen Texten, bestätigen den Befund, dass damit in erster Linie der als Schlüsselfigur der Befreiungskriege identifizierte gewürdigt werden sollte.

Bei der ersten dieser Inschriften *„Der Gott, der Eisen wachsen ließ, der wollte keine Knechte“*¹⁶ handelt es sich um die Anfangsverse eines Liedes, das Arndt nach der Niederlage Napoleons in Russland dichtete, und in dem er zum wiederholten Mal zum Kampf gegen Frankreich und zum Beistand für das „heil’ge Vaterland“ aufrief. Vom „kühnen Muth“ und vom „Zorn der freien Rede“ singt er und von „Gott gewollt“. Zugleich bemüht er das zutiefst unchristliche Motiv der „Rache“ und bezeichnet „Franzosenblut“ als „Henkerblut“. Manches klingt wie Kreuzzugslyrik und auch die „Hermannsschlacht“ wird als Vorbild für die Kampagne gegen die Tyrannei herangezogen. Mit den Zeilen *„Wir siegen oder sterben hier/ Den süßen Tod der Freien“* endet dieser zum Teil äußerst martialische Text.

„Der Rhein. Deutschlands Strom, nicht Deutschlands Gränze“,¹⁷ ist das zweite der am Denkmal eingeschriebenen Arndt-Zitate. Auch hier kommt der starke antifranzösische Impetus zum Ausdruck, der durch die „Rheinkri-

13 Vgl. Ernst Moritz Arndt: Ein Wort über die Feier der Leipziger Schlacht. Frankfurt/Main 1814; ders.: Noch ein Wort über die Franzosen und über uns. Frankfurt/Main 1814. Vgl. auch Ute Schneider: Politische Festkultur im 19. Jahrhundert. Die Rheinprovinz von der französischen Zeit bis zum Ende des Ersten Weltkriegs (1806-1918). Essen 1995, S. 57.

14 Vgl. hierzu Ulrich Bischoff: Denkmäler der Befreiungskriege in Deutschland 1813-1815. phil. Diss. Berlin 1977, der das Arndt-Denkmal eindeutig als ein solches identifiziert.

15 Die Zitate nach Walter Holthausen: Plastik des 19. Jahrhunderts. In: Heinrich Lützelzer (Hrsg.): Die Bonner Universität. Bauten und Bildwerke. Bonn 1968, S. 85-102, hier S. 94.

16 Unter dem Titel „Vaterlandslied“. In: Ernst Moritz Arndt: Lieder für Teutsche im Jahre der Freiheit 1813. Leipzig 1813, S. 81-83. Der Band beinhaltet eine Vielzahl von kampf- und kriegsbeschwörenden Liedern und Gebeten, mit immer wiederkehrenden Begriffen wie Rache, Freiheit, Vaterland.

17 Ernst Moritz Arndt: Der Rhein, Deutschlands Strom, aber nicht Deutschlands Gränze. Leipzig 1813. Es handelt sich um ein in der Römerzeit einsetzendes historisch-politisches Traktat, in dem Arndt die Prämisse setzt: „[D]ie einzige gültigste Naturgränze macht die Sprache.“ (ebd., S. 7).

se“ 1840/41 noch einmal befeuert worden und zweifellos auch ein halbes Jahrhundert nach den Befreiungskriegen virulent war.

Die Enthüllung des Denkmals am 29. Juli 1865 geriet zur Inszenierung und war auch als eine solche geplant worden. Ein langer Festzug machte sich vom zentralen Münsterplatz mit dem ebenfalls monumentalen Beethoven-Denkmal aus auf den Weg durch die festlich geschmückten Straßen der Stadt zum Alten Zoll. Zahlreiche Musik- und Gesangsvereine, Studentenabteilungen, der Bildhauer Afinger, umringt von den Mitgliedern des Denkmalkomitees, Turner, Schützen und die Feuerwehr nahmen teil. Der Andrang war offenbar weit höher als erwartet. Arndts Witwe durchschnitt die Schnur, die die Umhüllung zusammenhielt, es wurden patriotische Lieder gesungen und das Denkmal in die Obhut der Universität gegeben. Der Ort des Geschehens war reich dekoriert und das Nationale, vor allem die Komponenten Einheit und Freiheit, bildete den Grundton der Veranstaltung. So heißt es beispielsweise im vom Dichter, Philologen und Bonner Germanistik-Professor Karl Simrock zu diesem Anlass verfassten, vor Ort vorgetragenen und später auch im Druck erschienenen Festlied: *„Er pries des deutschen Namens Ehre/ Und schwieg von unsern Fehlern nicht,/ Zur Einheit mahnte seine Lehre/ Und Freiheit hieß ihm süße Pflicht.“*¹⁸

In den Reden wurde voller Pathos das Gemeinsame, die kollektive Verehrung Arndts beschworen: Universitätskurator Wilhelm Beseler zeichnete in seiner Rede Arndt als den Mann, „den zu ehren die Bewohner der stolzesten Paläste und der niedrigsten Hütten mit einander gewetteifert haben, dem das Herz des deutschen Volkes gehört. [...] Bei dem Namen Arndt denken wir an rücksichtslose Wahrhaftigkeit, an schlichte, aller Falschheit und Intrigue abholde Ehrlichkeit, und tapfere und aufopfernde Hingabe an das Vaterland.“¹⁹ Oberprokurator von Ammon sprach von den Befreiungskriegen als der „großen Zeit [...], worin besonders er [Arndt] sich unsterbliche Verdienste um das Vaterland erwarb.“ Dazu bemühte er die gesamte Palette antifranzösischer Affekte von Ludwig XIV. bis in die damalige Gegenwart. Thematisiert wurde auch ein zweiter zentraler Moment im Leben Arndts: „[A]ls man in einer bösen Zeit das Zauberwort vergessen hatte, [...] gesetzliche Freiheit im einigen deutschen Vaterlande“, da „heftete sich der Undank auch an seine Fersen“. Bewundert wird die Gelassenheit, mit der Arndt dieses Unrecht trug:

„Licht und Recht war die Schrift auf seiner Fahne, Deutschland über Alles und Preußen in Deutschland voran, der Wahlspruch seiner Vaterlandsliebe – höchste und ausnahmslose Herrschaft des Gesetzes im einigen und starken deutschen Vaterlande sein politisches Ziel.“

18 Karl Simrock: Drei Festlieder. Bonn 1868, S. 6.

19 Beilage zur Bonner Zeitung, 30.7.1865. Hieraus auch die folgenden Zitate.

Auch der damalige Rektor der Bonner Universität, der Astronom Friedrich Wilhelm August Argelander, charakterisierte Arndt in ähnlicher Weise:

„Wahrheit in Wort und That, sittlicher Ernst, Demuth und wahre Frömmigkeit, gleich fern von heuchlerischer Kopfhängerei, wie von überhebender Zweifelsucht, unverbrüchliche Anhänglichkeit an das angestammte Fürstenhaus, hingebende Liebe zum Vaterland, und unablässiges, keine Aufopferung scheuendes Streben nach dem Wohl desselben.“

Wie stark die Präsenz Arndts war, wie groß die Begeisterung, zeigt sich auch in den zahllosen Inseraten in der Presse in jenen Tagen und Wochen, die für die unterschiedlichsten Devotionalien, für Bilder, Statuten, Texte von und über Arndt warben, und zu Konzerten, Liederabenden und Festveranstaltungen, organisiert von den unterschiedlichsten Gruppierungen, einluden.

Zweifellos also beherrschte Arndt in jenen Jahren nach seinem Tod die Gemüter, und zwar nicht nur in Bonn. Auch am 1878 enthüllten Denkmal für Friedrich Wilhelm III. auf dem Kölner Heumarkt, mit dessen Planungen 1855 begonnen worden war, gehört Arndt zur äußerst prominenten Staffage: Er steht dort neben Persönlichkeiten wie Blücher, Gneisenau, Hardenberg, den Brüdern Humboldt, dem Freiherrn vom Stein. Auch dieses Denkmal zieren Szenen aus dem Befreiungskrieg.²⁰ Straßen und Plätze, eine Universität, Schulen und Kasernen wurden in den folgenden Jahrzehnten nach Arndt benannt, insbesondere während der Herrschaft des Nationalsozialismus, aber auch noch zu Zeiten von Bundesrepublik und DDR.²¹

II.

Ein Blick auf Arndts langes Leben soll im Folgenden die Frage nach der Ursache, nach den Gründen für seine große Popularität zu beantworten versuchen.

Ernst Moritz Arndts Wiege stand auf der Insel Rügen und damit in Schweden, wozu die Insel und der westliche Teil Pommerns seit dem Westfälischen Frieden gehörte. Sein Vater stand als Verwalter des Gutes Groß Schoritz in Diensten des Fürsten zu Putbus und hatte sich erst kurz vor der Geburt seines Sohnes aus der Leibeigenschaft freikaufen können. Nach Privatunterricht und dem Besuch des Stralsunder Gymnasiums begann er 1791

20 Vgl. Iris Benner: Denkmäler der Preußenzeit. Ein Stadtrundgang in Köln. Köln 2004, S. 9-11; <https://www.kuladig.de/Objektansicht/KLD-275642> (Zugriff am 18.4.2019).

21 Als Beispiele seien genannt die Universität Greifswald, Gymnasien in Bergen/Rügen, Bonn, Krefeld und Remscheid, eine Grundschule in Nordhorn, Kasernen in Neustadt/Hessen und Hagenow/Mecklenburg-Vorpommern, dazu ungezählte Plätze und Straßen in ganz Deutschland.

das Studium der Theologie an der Universität Greifswald, das er im Herbst 1796 erfolgreich abschloss. Die folgenden eineinhalb Jahre verbrachte er als Hauslehrer bei der Familie des Pfarrers und späteren Greifswalder Geschichtsprofessors Ludwig Gotthard Kosegarten in Altenkirchen/Rügen, der – ebenso aufgeklärt wie romantisch – sich durch innovative pastorale Ansätze, literarische Arbeiten sowie durch seine Übersetzungen von Werken von Adam Smith einen Namen machte.²² Wer geglaubt oder gar gehofft hatte, dass sich Arndt für die geistliche Laufbahn entscheiden würde, sah sich enttäuscht; weder sein Studium noch seine Tätigkeit im Altenkirchener Pfarrhaus trugen ihn in den kirchlichen Dienst.

Vielmehr begab sich der 28-Jährige vom Frühjahr 1798 an bis zum Herbst des folgenden Jahres auf eine mehrmonatige Bildungsreise durch Süddeutschland, Österreich, Ungarn, Italien, Frankreich, das spätere Belgien und das Rheinland zurück in seine pommersche Heimat. Diese Tour wird man als eine Art Moratorium ansehen müssen. Es war zudem – abgesehen vom Schwedischen – Arndts erster Kontakt mit anderen Sprachen, Nationen und Kulturen, es war das erste Mal, dass er seiner engeren Heimat den Rücken kehrte. Seine Begegnungen in den verschiedenen Ländern hatten bei Arndt endgültig die Überzeugung reifen lassen, dass keine natürlich-geographischen Gegebenheiten, sondern Sprache und Kultur bestimmend für eine Nation sein sollten, ein Gedanke, der auch später immer wieder bei ihm zu finden ist. Sein gedruckter Reisebericht erschien in mehreren Teilen zwischen 1801 und 1803.²³ Sein Urteil über Frankreich und die Franzosen fiel sehr viel besonnener, wohlwollender und moderater aus als seine Ausfälle ein Jahrzehnt später.²⁴ Der Rhein und seine Landschaft faszinierten ihn; beides erlebte er zum ersten Mal, und zwar genau in der Zeit der aufkeimenden (Rhein-)Romantik. Häufig zitiert ist seine schwärmerische und dabei nahezu prophetische Züge tragende Begeisterung für die Ruine der Godesburg südlich von Bonn: „[H]ierher würde ich oft wallfahrten, wenn mich das Glück in Bonn hätte geboren werden und wohnen lassen.“²⁵

22 Adalbert Elschenbroich: Kosegarten, Ludwig Gotthard. In: Neue Deutsche Biographie (NDB) Bd. 12. Berlin 1980, S. 612.

23 Ernst Moritz Arndt: Reisen durch einen Theil Teutschlands, Ungarns, Italiens und Frankreichs in den Jahren 1798 und 1799, 4 Teile. 2. Aufl. Leipzig 1804.

24 Vgl. Walter Erhart: Reisen durch das alte Europa. Ernst Moritz Arndts Reisen durch einen Theil Teutschlands, Ungarns, Italiens und Frankreichs und die Reiseliteratur des 18. Jahrhunderts. In: Ders./Arne Koch (Hrsg.): Ernst Moritz Arndt (1769-1860). Deutscher Nationalismus – Europa – Transatlantische Perspektiven. Tübingen 2007, S. 149-184; Reinhard Bach: Ernst Moritz Arndt und die Franzosen. In: Karl-Ewald Tietz/Sven Wiechert (Hrsg.): Ernst Moritz Arndt weiterhin im Widerstreit der Meinungen. Neue Materialien zu einer alten Diskussion. Groß Schoritz 2003, S. 66-85.

25 Zitiert nach Arndt: Reisen (wie Anm. 23), Teil 4, S. 372. In seinen späteren Schriften tritt diese Rheinbegeisterung am deutlichsten in dem schon erwähnten Büchlein Arndt: Der Rhein (wie Anm. 17) zutage.

Nach seiner Rückkehr nach Greifswald habilitierte sich Arndt und nahm eine Lehrtätigkeit im Fach Geschichte auf. 1801 heiratete er Charlotte Quistorp, die Tochter eines Kollegen, die aber noch im gleichen Jahr, wenige Wochen nach der Geburt ihres gemeinsamen Sohnes Karl Moritz genannt Treu, verstarb.

1803 erschien seine erste politische Publikation,²⁶ der „Versuch einer Geschichte der Leibeigenschaft in Pommern und Rügen“, die mit Blick auf seinen Vater gewiss auch autobiographische Motive besaß und wohl auch ihren Anteil an der wenige Jahre später erfolgten Aufhebung der Leibeigenschaft durch den schwedischen König hatte.

Im Herbst 1803 begann er eine mehrmonatige Reise durch Schweden, dessen Landeskinder Arndt bekanntlich war und dessen – von ihm so wahrgenommene – Einheit und Einigkeit ihm sehr imponierte.²⁷ Im Frühjahr 1805 erschien eine von romantischen Gedanken geprägte, eher dilettantische pädagogische Schrift „Fragmente über Menschenbildung“, ehe sich Arndt erneut der politischen Schriftstellerei widmete: Im ersten Teil der insgesamt vier Bände umfassenden Arbeit „Geist der Zeit“, erschienen im Frühjahr 1806, rief er nachdrücklich zum Widerstand gegen die expansive Politik Frankreichs auf und forderte zugleich die nationalstaatliche Einigung Deutschlands.²⁸ Diese Schrift brachte ihm die Anerkennung des Freiherrn vom Stein und Bekanntheit in weiteren Kreisen ein. Sie enthält die erste, schon überaus scharfe Kampfansage an den zunehmend dämonisierten Napoleon bei gleichzeitiger Kritik an den zu nachgiebigen deutschen Staaten, insbesondere am neutralen Preußen. Arndt erscheint hier erstmals in seiner Rolle als Wächter und Warner, als selbsternannter Erwecker und Erzieher der Nation.

Nach Aufhalten in Greifswald, erneut Schweden und Berlin floh er aus Furcht vor französischen Repressionen ins russische St. Petersburg, wo er den in Ungnade gefallenen, im Exil lebenden und gegen die Politik Napoleons agitierenden Freiherrn vom Stein traf und dessen Mitarbeiter wurde.²⁹ Stein sollte eine Art Mentor Arndts werde; es gab eine offenbar gegenseitige

26 Zu Arndts umfangreicher schriftstellerischer Tätigkeit einschließlich der Sekundärliteratur vgl. Karl Heinz Schäfer/ Josef Schawe (Hrsg.): Ernst Moritz Arndt. Ein bibliographisches Handbuch 1769-1969, Bonn 1971.

27 Vgl. hierzu Dirk Alvermann: Die Verrücktheit der Welt. Schwedische Einflüsse im Denken Ernst Moritz Arndts. In: Alvermann/Garbe: Arndt (wie Anm. 5), S. 31-58.

28 Vgl. Max Braubach: Ernst Moritz Arndt (1769-1860). In: Rheinische Lebensbilder 7 (1977), S. 83-107, hier S. 89.

29 In seinem von vielen als seine gelungenste Arbeit bewerteten Spät- und Alterswerk „Meine Wanderungen und Wandelungen mit dem Reichsfreiherrn Heinrich Karl Friedrich vom Stein“ – das Buch erschien in erster Auflage 1858 kurz vor Arndts 90. Geburtstag – beschreibt Arndt seine Tätigkeit für den und mit dem Freiherrn vom Stein.

Wertschätzung. Im Rückblick beschrieb Arndt seine Begegnung mit dem preußischen Reformier als „höchste[n] Augenblick“³⁰ seines Lebens.

In jenen Jahren wandelte sich seine antifranzösische Haltung in schieren Hass: Zwischen 1812 und 1815 veröffentlichte Arndt seine radikalsten und polemischsten Schriften, in denen er Nation und Deutschtum regelrecht sakralisierte und alles Französische dämonisierte. Durch sie avancierte er zu einem der wohl erfolgreichsten ideologischen Wegbereiter für die nach der Niederlage Napoleons vor Moskau beginnenden Befreiungskriege. In manchen dieser Titel, beispielsweise in der besonders ressentimentgeladenen Schrift „Ueber Volkshaß und ueber den Gebrauch einer fremden Sprache“, erschienen in Leipzig 1813, erreicht der von Arndt propagierte Nationalismus religiöse Sphären, er gerät regelrecht zum Religionsersatz.³¹

Der hier entfachte regelrechte Franzosenhass, wie wir ihn auch bei Friedrich Ludwig Jahn, dem „Turnvater“, oder beim Philosophen Johann Gottlieb Fichte finden, war schließlich auch mitursächlich für den jahrzehntelang propagierten und die europäische Politik beherrschenden Topos von der deutsch-französischen Erbfeindschaft.

In das Jahr 1813 fällt auch die Entstehung von Arndts vielleicht bekanntestem Text,³² ein mehrfach vertontes Lied, das mit der Frage beginnt „Was ist des Deutschen Vaterland?“ und das mit der Antwort endet: „So weit die teutsche Zunge klingt,/ Und Gott im Himmel Lieder singt,/ Das soll es sein!/ Das wackrer Deutscher, nenne Dein!“, ein Text, der lange Zeit als eine Art inoffizielle nationale Hymne Verwendung fand und bei jeder passenden Gelegenheit angestimmt wurde.³³

Es fällt auf, dass es Arndt in diesem Zusammenhang keinerlei Schwierigkeiten bereitete, „seine kriegerische Botschaft mit dem christlichen Liebesgebot zu vereinbaren“.³⁴ Als Beispiele für entsprechende Publikationen seien

30 Zitiert nach Edith Ennen: Ernst Moritz Arndt 1769-1860. In: Bonner Gelehrte. Beiträge zur Geschichte der Wissenschaften in Bonn. Bonn 1969, S. 9-35, hier S. 17.

31 So auch Hans-Ulrich Thamer: Die Völkerschlacht bei Leipzig. Europas Kampf gegen Napoleon. München 2013, S. 92. Vgl. auch Wolf D. Gruner: Ernst Moritz Arndt – die nationale Frage der Deutschen. In: Erhart/Koch (Hrsg.): Arndt (wie Anm. 24), S. 31-63, insbes. S. 49-53.

32 So auch Thomas Vordermayer: Die Rezeption Arndts in Deutschland 1909/10 – 1919/20 – 1934/35. In: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 58 (2010), S. 483-508, hier S. 499, Anm. 90.

33 Vgl. Sigrid Nieberle: „Und Gott im Himmel Lieder singt“. Zur prekären Rezeption von Ernst Moritz Arndts Des Deutschen Vaterland. In: Erhart/Koch (Hrsg.): Arndt (wie Anm. 24), S. 121-136.

34 Heinrich August Winkler: Der lange Weg nach Westen. Deutsche Geschichte vom Ende des Alten Reiches bis zum Untergang der Weimarer Republik. München 2000, S. 64. „In Arndts Schriften und Gedichten verknäulen sich in diesen Jahren Religiöses, Nationales und Kriegerisches in einem für uns heute beklemmenden Ineinander.“ Johann Friedrich Gerhard Goeters: Ernst Moritz Arndt. Patriot, Professor, Christ. In: Monatshefte für Evangelische Kirchengeschichte des Rheinlandes 41 (1992), S. 81-97, hier S. 95.

stellvertretend hier genannt: Die in unzähligen Auflagen gedruckte Schrift „Was bedeutet Landsturm und Landwehr?“ oder der „Katechismus für den teutschen Kriegs- und Wehrmann, worin gelehrt wird, wie ein christlicher Wehrmann seyn und mit Gott in den Streit gehen soll“. Sie stellen den in aggressive Worte gefassten Versuch dar, einen bewaffneten Widerstand zu legitimieren bei gleichzeitiger Forderung nach militärischer Mobilmachung gegen Frankreich.

Diese und auch seine populärsten, zum Teil noch heute bekannten Texte galten und gelten als wichtiger Humus für den Boden, aus dem der Widerstand und der Kampf gegen Napoleon gewachsen war. Es ist auch der Moment, in dem Arndt seine kritische Haltung zu Preußen aufgab und diese in zwei kurzen, ebenfalls 1813 erschienenen Texten veröffentlichte: „Das preußische Volk und Heer im Jahr 1813“ sowie „An die Preußen“, in denen er unmittelbar nach der für Frankreich verheerenden Völkerschlacht bei Leipzig voller Bewunderung das in seinen Augen wiederauferstandene Preußen feiert. Aus der zeitweisen Verachtung für Preußen waren eine Begeisterung und eine Anhänglichkeit hervorgegangen, die selbst in den Jahren seiner erzwungenen Untätigkeit nach 1819 keine Abstriche erfuhr und die, zumindest in ihren Grundfesten, zeitlebens halten sollte: Auch 1854, bereits hochbetagt und reich an persönlichen und politischen Enttäuschungen, wird er Preußen „das rechte Deutschland“ nennen. Für Arndt ist Preußen stets „Deutschlands Kopf“, und von Preußen, so seine Prophezeiung, werde einst „das große Deutschland“ ausgehen.³⁵

Die zweifellos vom Reformier Hardenberg unterstützte Berufung Arndts auf den Lehrstuhl für Geschichte an der neugegründeten Rheinischen Universität in Bonn stieß auf Seiten der Restauration, auch bei König Friedrich Wilhelm III., auf wenig Gegenliebe.³⁶ Es wurde, wie sich herausstellen sollte, zu Recht vermutet, dass Arndt sich auch zukünftig nicht aus der Tagespolitik heraushalten werde. Er trage, so schrieb Arndt im Dezember 1817 selbstkritisch, „einen politischen Plagegeist im Herzen“.³⁷ Zuvor hatte er sich hinsichtlich des Standortes der im Rheinland zu gründenden Hochschule gutachterlich – auf Wunsch Hardenbergs – für den Standort Bonn und gegen die Kölner Konkurrenz positioniert: Köln lehnte er als alt und „morsch“, als das „teutsche Rom“ kategorisch ab.³⁸

35 So in einer seiner letzten Veröffentlichungen Ernst Moritz Arndt: *Pro Populo Germanico*. Berlin 1854, S. 159 f. Vgl. Geppert: *Nationalismus* (wie Anm. 2), S. 38.

36 Vgl. Christian Renger: *Die Gründung und Einrichtung der Universität Bonn und die Berufungspolitik des Kultusministers Altenstein*. Bonn 1982, S. 87 ff.

37 Schreiben an Charlotte von Kathen, 9.12.1817. In: Albrecht Dühr (Bearb.): *Ernst Moritz Arndt. Briefe*. 3 Bde. Darmstadt 1972/75, hier Bd. 1, S. 597 f.

38 Zitiert nach Ennen: *Arndt* (wie Anm. 30), S. 22. Vgl. insgesamt zur nicht unwichtigen Rolle Arndts bei der Bestimmung Bonns zur Universitätsstadt Renger: *Gründung* (wie Anm. 36), u. a. S. 53 f.

Vor Antritt seiner Bonner Lehrtätigkeit hatte Arndt im März 1817 in Berlin Nanna Schleiermacher geheiratet, eine Halbschwester des bedeutenden Theologen. Sieben Kinder wurden dem Paar geboren, von denen eine Tochter unmittelbar nach der Geburt starb und ein Sohn im Alter von acht Jahren beim Baden im Rhein ertrank. Schwer haben die Eltern mit diesem Tod gehadert: „*So herrlich war dieser Knabe, dass mir in ihm eine Welt untergegangen scheint. Gewiß ist meine letzte Jugendblüthe mit ihm verwelkt*“, schrieb er im Dezember 1834, Monate nach dem tragischen Unfall, an seine Schwester Dorothea. Im selben Brief mahnte er seine Schwester: „*[...] wir sollten uns in guten Tagen jede Sekunde zurufen: Bedenke, dass Du nicht auf die Erde gesetzt bist, um glücklich zu seyn.*“ In diesen Worten kommt neben seinem kämpferischen ein durchaus auch melancholischer Wesenszug zum Ausdruck.³⁹

Im Oktober 1819 bezog die Familie Arndt ihr neues Haus, das erste Wohnhaus südlich des Koblenzer Tores an der Landstraße nach Godesberg, für dessen Bau sie sich bei mehreren Freunden Geld hatte borgen müssen und womit Arndt sich offenbar einen Traum erfüllte. Nach Pommern hatte er voller romantischer Gefühle über sein Baugrundstück berichtet: Es „*ist übrigens jetzt [noch] Weinberg und hat den herrlichen Glanz des Siebengebirges mit seiner Waldkette und seinen Burgen und den stolzen Trümmern der Godesburg gerade vor sich*“.⁴⁰ Damit war auch seine endgültige Entscheidung für Bonn, den Rhein, den Westen gefallen, und zwar trotz seiner auch weiterhin bestehenden großen Sehnsucht nach Rügen, das er nie wiedersehen sollte.⁴¹

Die Vorbehalte gegen Arndt und die Furcht vor seinen politischen Forderungen waren mit dem Erscheinen des vierten Teils von „Geist der Zeit“ im Sommer 1818 weiter befeuert worden. Arndt übte Kritik an der preußischen Politik und wandte sich vehement gegen die, die „unter dem Titel die gute alte Zeit immer das Schlechteste und Faulste loben und wieder zurückwünschen, diesen Rückschreitern und Rückschleichern und Rückmausern“,⁴² und erinnerte an die politischen Zusagen, für die er erst wenige Jahre zuvor publizistisch gestritten hatte, vor deren Hintergrund er zum Kampf gegen

39 Schreiben vom 7.12.1834. In: Hans-Joachim Hacker u. a. (Hrsg.): Ernst Moritz Arndt. Unveröffentlichte Briefe aus den Stadtarchiven Bonn und Stralsund. Bonn 1995, S. 153 f. Der Sohn Willibald war am 26.6.1834 ertrunken. Von seiner Melancholie, „wovon ich oft sehr geplagt werde“, schrieb er auch selbst; Schreiben an seine Schwester Dorothea Rassow, 3.6.1842. In: Ebd., S. 211 ff.

40 Schreiben an seine Schwester Dorothea Rassow, 26.9.1818. In: Dühr (Bearb.): Briefe (wie Anm. 37), Bd. 2, S. 658 f.

41 In einem Schreiben an Charlotte Pistorius, die Ehefrau des Propstes von Garz/Rügen, zum Jahresbeginn 1819, in der Arndt ihr erstmals von seinen Hausbauplänen in Bonn berichtet, schreibt er: „Rügen ist doch schöner mit seinem Meer als dieses schöne Land hier; nur Sonne und Licht und Himmel, da steckt der Unterschied [...]“ In: Ebd., Bd. 1, S. 677 f.

42 Ernst Moritz Arndt: Geist der Zeit. Vierter Theil. Berlin 1818, S. 9 f.

Napoleon aufgerufen und mit denen er viele, vor allem auch junge Menschen begeistert hatte, wie die politische Einheit Deutschlands und eine Verfassung, die Zensurverbot und damit Pressefreiheit garantieren sollte.

Die „Reaktion“ reagierte:⁴³ Am 14. Juli 1819 kam es im Hause Arndt zu einer Durchsuchung und einer Beschlagnahme aller greifbaren Papiere, Korrespondenzen und Schriften. Im November 1820 wurde ein Untersuchungsverfahren eröffnet, das zwar nicht zu einer Anklageerhebung, aber zu einer Suspension vom Lehramt – bei vorerst ungeschmälernten Bezügen – führte.

„Das Hierwohnenbleiben ist mir das wichtigste“, schrieb Arndt im April 1827, nachdem ihm nach Jahren der Ungewissheit Ende 1826 die Einstellung der Ermittlungen offiziell bekannt gegeben worden war,⁴⁴ bei zukünftig halbiertem Einkommen. Allerdings war eine Art Versetzung angedroht worden, zu der es dann aber nicht kam. Auch das befürchtete Disziplinar- oder gar Strafverfahren wurde nicht eingeleitet, eine Wiedereinstellung blieb jedoch ausgeschlossen.

Die Solidaritätsbezeugungen seitens seiner Kollegen und der Bonner Studenten mögen Balsam für seine Seele gewesen sein; den endgültigen Bruch mit seinem bisherigen politisch-publizistischen und beruflichen Leben haben sie nicht verhindern können. Für die kommenden zwei Jahrzehnte war Arndt zur beruflichen Untätigkeit verurteilt. Ein Quasi-Schreibverbot erlegte sich Arndt zudem selbst auf. Wie miserabel sich dieser vormals so umtriebige, energische und leidenschaftliche Mann in diesen von ihm als „verloren“ erlebten Jahren fühlte, beschreibt er im Rückblick in einem Bild: „Man sieht dem Turm, solange er steht, nicht an, wie Sturm, Schnee und Regen seine Fugen und Bänder allmählich gelockert und gelöst haben.“⁴⁵

Nach Aufhebung des Lehrverbots – der neue König Friedrich Wilhelm IV. hatte anlässlich seines Herrschaftsantritts 1840 eine Reihe von Amnestien bewilligt – nahm Arndt zum Wintersemester 1840/41, mittlerweile fast 72-jährig, seine Lehrtätigkeit wieder auf. Die vorliegenden Berichte hierüber erscheinen auf den ersten Blick widersprüchlich. Sie sind einerseits voller, zum Teil bitterer Klagen über seine langweiligen Vorlesungen – in wahrer

43 Vgl. hierzu neuerdings: Ulrich Meyer-Doeringhaus: Nach der Morgenröthe. Ernst Moritz Arndt in den Fängen der preußischen Geheimpolizei (Bonn 1818-1840). Bonn 2019. Inhaftiert wurde Arndt – im Gegensatz zu Jahn – übrigens nicht, wie irrtümlich geschrieben wurde; vgl. Hans-Werner Hahn/Helmut Berding: Reformen, Restauration und Revolution 1806-1848/49. Stuttgart¹⁰2010, S. 154.

44 Adressat war der hochrangige preußische Beamte und spätere Kultusminister Johann Albrecht Friedrich Eichhorn. In: Hacker u. a. (Hrsg): Arndt (wie Anm. 39), S. 107-111. In einer ersten Edition dieses Schreibens war ein anderer Adressat vermutet worden: Dietrich Höroldt/Ottmar Prothmann: „Das Hierwohnenbleiben ist mir das Wichtigste ...“. Ein bisher unbekannter Arndt-Brief aus dem Jahre 1827. In: Bonner Geschichtsblätter 34 (1982), S. 116-128. Dort auch weitere Details über den Abschluss der Untersuchungen gegen Arndt.

45 Ernst Moritz Arndt: Erinnerungen aus dem äußeren Leben. Leipzig 1840, S. 326.

Selbsterkenntnis hat Arndt einmal formuliert: „Die Sperrung meines Katheders war für die Universität wohl kein Verlust, aber für mich ein Unglück.“⁴⁶ Andererseits ist wiederholt von der großen Begeisterung für die Person Arndt die Rede, die trotz der geringen Qualität der Lehrveranstaltungen für volle Hörsäle sorgte.⁴⁷ Hier wird zum ersten Mal das Symbolische an der Person Arndts spürbar: Seine als solche wahrgenommene Aufrichtigkeit, Gradlinigkeit und Unerschütterlichkeit verlangte schon vielen seiner Zeitgenossen große Bewunderung ab. Auch seine Wahl zum Rektor der Universität im Jahre 1841 lässt sich nur als Versuch einer Wiedergutmachung für erlittenes Unrecht und – dies vor allem – als Zeichen des Respekts und der Anerkennung, ja als Würdigung begreifen, und zwar für den weit vor seiner Bonner Zeit liegenden Lebensabschnitt der Befreiungskriege.

Vollends greifbar wird dieses Symbolhafte in den Jahren 1848 und 1849. Kaum dass im März 1848 der Funke der Revolution von Paris nach Deutschland übergesprungen war und sich in Bonn eine Bürgerwehr etabliert hatte, wollte man keinen anderen als den schon greisen Arndt an deren Spitze stellen.⁴⁸ Als sich am 20. März aufgrund der politischen Zusagen aus Berlin ob des vermeintlichen „Volkssiegs“ in Bonn ein Triumphzug bildete, gehörte Arndt zu denjenigen, die man abholte und auf den Marktplatz mitnahm, wo die schwarz-rot-goldene Fahne, das Zeichen für „Einigkeit und Recht und Freiheit“, geschwenkt wurde. Arndt hielt eine Begeisterung entfachende Rede. Im Mai wurde er als Abgeordneter in die Deutsche Nationalversammlung gewählt. Zahlreiche Wahlkreise hatten Arndt eine Kandidatur angetragen; entschieden hatte er sich für Solingen.⁴⁹ Im Parlament, wo er nach seinen eigenen Worten „als ein gutes deutsches Gewissen Gutes wirken“⁵⁰

46 Ebd., S. 327.

47 Vgl. hierzu ausführlich Günther Ott: Ernst Moritz Arndt. Religion, Christentum und Kirche in der Entwicklung des deutschen Publizisten und Patrioten. Bonn 1966, S. 279. Über Arndts Vorlesungen im Sommersemester 1841 urteilte beispielsweise der spätere Hallenser Theologe Willibald Beyschlag (1823–1900): „Sie waren inhaltlich nicht bedeutend; anziehend blieb nur der lebhaft jugendliche Greis, zumal wo er Selbsterlebtes erzählte.“ Willibald Beyschlag: Aus meinem Leben. Erinnerungen und Erfahrungen der jüngeren Jahre. Halle 1896, S. 92; der Diplomat Karl August Varnhagen von Ense berichtet aus dem gleichen Jahr von einem „zerhackten Vortrag von fast gar keinem Inhalt“. Zitiert nach Ennen: Arndt (wie Anm. 30), S. 31.

48 Zu Bonn in den Revolutionsjahren, mit Hinweisen auf ältere Literatur, zuletzt Norbert Schloßmacher (Hrsg.): „Die Aufregung ist hier permanent und Bonn die unruhigste Stadt am Rhein.“ Bonn 1848/49. Beiträge zum 150. Jahrestag der Deutschen Revolution. Bonn 1998.

49 Arndt schrieb am 26.4.1848 an Herrn Berg, möglicherweise eine Art Obmann des Solinger Wahlkomitees, dass er „der Pflicht gemäß die mir zuerst kundgethane Wahl annehmen“ werde, „zumal eine Rheinische Ehre als Rheinischer Bürger“. In: Dühr (Bearb.): Arndt (wie Anm. 37), Bd. 3, S. 247. Vgl. auch Else Fleischer: Ernst Moritz Arndt – Abgeordneter für Solingen in der Frankfurter Nationalversammlung. In: Hefte der Ernst-Moritz-Arndt-Gesellschaft 3, 1994, S. 73–83.

50 Schreiben an Berg (wie Anm. 49).

wollte, ergab sich dann ein ähnliches Bild wie an der Bonner Hochschule: Seine gelegentlichen Reden, voller Pathos, langatmig und leise, dabei wenig strukturiert vorgetragen, riefen zuweilen Unruhe, Gelächter und Desinteresse hervor, aber auf Arndts schon zu Lebzeiten symbolträchtige Person wollte man nicht verzichten. Bemerkenswert, weil sinnbildlich in diesem Zusammenhang ist seine regelrechte Huldigung zu Beginn der Frankfurter Parlamentstätigkeit: Nachdem Arndt am Vormittag des zweiten Sitzungstags weder erkannt worden war noch Gehör gefunden hatte, ergriff am Nachmittag des gleichen Tages der dem linken Spektrum des Parlaments angehörende Abgeordnete Jacob Venedey⁵¹ das Wort: „Heute Morgen ist ein Mann auf die Bühne getreten und, ohne zum Wort gelangt zu sein, wiederum herabgestiegen. Es war der alte greise Arndt. Ich glaube, wir sind ihm schuldig, zu sagen, daß wir nicht gewußt haben, wer es gewesen.“⁵² Auch weitere Abgeordnete, auch aus anderen politischen Lagern, wie sein Mitstreiter aus den Tagen der Befreiungskriege Friedrich Ludwig Jahn,⁵³ feierten ihn, und als Arndt dann die Rednertribüne betrat, tat er dies dem Stenographischen Bericht zufolge unter „ungheurem Jubel und Beifallruf“. Arndt schloss sich übrigens keiner der zahlreichen Fraktionen an, stimmte in der Regel mit dem Rechten Zentrum („Casino“), das als gemäßigt liberal galt.⁵⁴ So berief man ihn auch wie selbstverständlich in die prominent besetzte Delegation, die dem preußischen König Friedrich Wilhelm IV. – bekanntlich vergeblich – die deutsche Kaiserwürde antrug. Mit großem Jubel übrigens, so ein Teil der Lokalpresse, wurden diese Parlamentarier, die auf dem Weg nach Berlin am 30. März 1849 Bonn per Schiff passierten, von der Bevölkerung begrüßt.⁵⁵

„Ich bin grad Ein Jahr drei Tage da gewesen. Es schien zuletzt ein vergebliches gewesen zu seyn, wird aber nicht als ein vergebliches gerechnet werden“, bilanzierte Arndt Ende Mai 1849, auf seine Frankfurter Abgeordnetentätigkeit rückblickend.⁵⁶ Er hatte recht mit dieser Einschätzung: Kurzfristig gesehen war das Projekt nationale Einigung und Verfassungsstaat gescheitert; mit Blick auf den großen Einfluss, den die Erträge des Paulskir-

51 Vgl. Heinrich Best/Wilhelm Weege (Hrsg.): Biographisches Handbuch der Abgeordneten der Frankfurter Nationalversammlung 1848/49. Düsseldorf 1996, S. 342 f.

52 Zitiert nach Karl-Ewald Tietz: Das „gute alte deutsche Gewissen“ in der Paulskirche: Ernst Moritz Arndt in der Nationalversammlung von 1848/49. In: Mare Balticum 2000, S. 50-63, hier S. 54 f. Dort auch zum Folgenden.

53 Jahn besaß ein Mandat für Merseburg; vgl. Best/Weege: Handbuch (wie Anm. 51), S. 190 f.

54 Vgl. ebd., S. 83 f. (Biogramm Arndt), S. 401 (Casino).

55 Vgl. Bonner Wochenblatt, 1.4.1849. Die „demokratische“ Neue Bonner Zeitung berichtete am gleichen Tag hingegen: „Außer dem Hutschwenken einiger schwarz-weißer Studio's und steifkrawattigen Herren verkündeten also nur die Böllerschüsse der Kölner Dampfschiffexpedition, dass das Frankfurter Kaiserkind zur Taufe getragen wurde.“

56 Schreiben an seine Schwester Dorothea Rassow. In: Dühr (Bearb.): Arndt (wie Anm. 37), Bd. 3, S. 335 f.

chenparlaments bis in unser Grundgesetz hinein hatten, muss man Arndts Urteil bestätigen.

Bis zur Gewährung der erbetenen Entlassung 1854 übte Arndt seine Tätigkeit an der Bonner Universität weiter aus. Für seine akademische Lehre wird das gleiche gelten, was über seine in den 1840er und 1850er Jahren erschienenen Schriften, insbesondere seine historischen, geurteilt wird: Eine innovative, fachlich auf der Höhe der Zeit stehende Qualität besaßen sie nicht. „Strenge wissenschaftliche Forschung lag ihm nicht“, urteilte Edith Ennen.⁵⁷ Weiter heißt es: „Seine Art der Geschichtsbetrachtung greift oft ins Volkskundliche hinüber“, urteilte Edith Ennen beispielsweise mit Bezug auf seine viel gelesenen, 1844 erschienenen „Wanderungen aus und um Godesberg“, die eine Art regionalgeschichtliches Kompendium sein wollten.⁵⁸

Gelegentlich diskutiert wurde seine Religiosität. Spirituell geprägt hat ihn die Sagen- und Mythenwelt seiner Heimat weit stärker als seine lutherische Erziehung und sein theologisches Studium. Auf die Zeit bald nach 1810 wird seine „Hinwendung zum Christentum“ datiert, ohne dass es zu einem eigenen Erweckungserlebnis gekommen wäre.⁵⁹ Der „deutsche Luther“ war ihm Maßstab. Arndt verfasste geistliche Texte und Lieder, die zum Teil noch heute im Gesangbuch zu finden sind. In seiner Bonner Zeit war er bis zu seinem Lebensende in Presbyterium und Gemeindevertretung engagiert.⁶⁰ Dennoch wurde unlängst gemutmaßt, dass Arndts vielfach zitierte „schlichte Frömmigkeit“, die Züge eines Kinderglaubens besaß, lediglich eine Komponente seines ideologisierten Deutschtums war.⁶¹

Arndt blieb bis ins hohe Alter eine mit großer Aufmerksamkeit bedachte Persönlichkeit: Noch 1858 wurde er von den Assisen der – damals zu Bayern gehörenden – Pfalz in Zweibrücken u. a. zu einer zweimonatigen Haftstrafe wegen „Schmähung und Verläumdung k. bayer. Truppen, ihrer Offiziere und des Feldmarschalls Fürsten von Wrede“ verurteilt.⁶² Seine alten antifranzösischen Affekte hatten ihn noch einmal eingeholt: Arndt hatte in seinem schon erwähnten, 1858 erschienen Alterswerk „Meine Wanderungen und Wandelungen mit dem Reichsfreiherrn Heinrich Karl Friedrich vom

57 Ennen: Arndt (wie Anm. 30), S. 28; so auch übereinstimmend Braubach: Arndt (wie Anm. 28), S. 101.

58 Ennen: Arndt (wie Anm. 30), S. 24.

59 So die entsprechende Kapitelüberschrift bei Ott: Arndt (wie Anm. 47), S. 166 f.

60 Vgl. Goeters: Arndt (wie Anm. 34), S. 95 f., der bei Arndt ein „einfaches, unvermisches und ansprechendes Christentum“ erkennt.

61 So zuletzt Thomas Vordermayer: Die Rezeption Ernst Moritz Arndts in Deutschland 1909/10 – 1919/20 – 1934/35. In: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 58 (2010), S. 483–508, hier S. 501 ff.

62 Vgl. Joachim Kernann: Ein Pressestrafverfahren gegen den Dichter Ernst Moritz Arndt wegen Verleumdung des bayerischen Feldmarschalls von Wrede vor dem Assisengericht der Pfalz zu Zweibrücken (1858). In: Mitteilungen des Historischen Vereins der Pfalz 95 (1997), S. 243–292.

Stein“ den früheren bayerischen Feldmarschall Carl Philipp Joseph von Wrede als „Franzosentrabanten“ bezeichnet.

Ernst Moritz Arndt starb bald nach seinem 90. Geburtstag am 29. Januar 1860 in seinem geliebten Haus am Rhein.⁶³

III.

Die Arndt-Euphorie, die schon zu seinen Lebzeiten einsetzte und nach seinem Tod sich noch intensivierte, kannte zunächst keine Grenzen, weder politische noch konfessionelle.⁶⁴

„Liberal“ und „national“ waren damals auch noch für Linksliberale zu vereinbarende Attribute: Anlässlich eines der oppositionellen Abgeordneten-feste in Köln im Jahre 1863 stand auch eine Schifffahrt auf dem Programm, die am Bonner Arndt-Haus vorbeiführte, wo „die Witwe des alten Arndt“ vom Balkon winkte. „... eine tiefe Bewegung durchdrang die Herzen und wie aus einer Kehle erschallte von den Schiffen der Gesang ‚Was ist des Deutschen Vaterland?‘“⁶⁵

Auch nach der kleindeutschen Reichsgründung erinnerte man sich an Arndt, wenn auch nicht mehr überall gleichermaßen enthusiastisch. Weiterhin stand er jedoch für nationale Themen, wurde nach wie vor als „Wacht am Rhein“ wahrgenommen. Das gilt insbesondere für die im Kaiserreich immer ausgeprägter werdende vaterländische Festkultur, in der gerade die „patriotischen“ Lieder und Texte Arndts zum Standardrepertoire gehörten.⁶⁶ Seine weitestgehende Reduzierung auf den Helden der „Erhebung Deutschlands“, wie es meist hieß, wird in besonderer Weise im Zusammenhang mit der Hundertjahrfeier der Leipziger Völkerschlacht augenscheinlich: Bei der Einweihung des Denkmals am 18. Oktober 1913 in Leipzig beispielsweise wurde viel von Arndt gesprochen und noch mehr gesungen, hatte er doch schon zu Lebzeiten wiederholt ein entsprechendes Gedenkzeichen gefordert.⁶⁷

63 Arndt-Denkmale (wie Anm. 3), S. 26.

64 Vgl. hierzu und zum Folgenden Norbert Schloßmacher: Zur Arndt-Rezeption – nicht nur – in Bonn. Gedanken zum 150. Todestag von Ernst Moritz Arndt. In: Bonner Geschichtsblätter 59 (2009), S. 169–194.

65 Zitiert aus einer zeitgenössischen Quelle nach Schneider: Festkultur (wie Anm. 13), S. 182. Vgl. insgesamt Thomas Parent: „Passiver Widerstand“ im preußischen Verfassungskonflikt. Die Kölner Abgeordneten-feste. Köln 1982.

66 Vgl. Schneider: Festkultur (wie Anm. 13), passim.

67 Vgl. Ernst Moritz Arndt: Ein Wort über die Feier der Leipziger Schlacht. Frankfurt/Main 1814. Vgl. auch Winkler: Der lange Weg (wie Anm. 34), S. 32; Birte Förster: Die Jahrhundertfeiern der ‚Völkerschlacht‘. Erinnerungskulturen und Kriegslegitimation im Jahr 1913. In: Detlev Mares/Dieter Schott (Hrsg.): Das Jahr 1913. Aufbrüche und Krisenwahrnehmung am Vorabend des Ersten Weltkriegs. Bielefeld 2014, S. 143–148.

Zeitgleich mit der Hundertjahrfeier der Völkerschlacht gründete sich in Bonn der „Deutsche Arndt-Bund“. Vorsitzender wurde der nationalkonservative Bonner Staatsrechtler Philipp Zorn. Sein Nachfolger wurde ein politisch ähnlich zu verortender Professorenkollege, der nicht minder angesehene Literaturwissenschaftler Berthold Litzmann.⁶⁸ Der Bonner General-Anzeiger kommentierte die Gründung wie folgt: „Es ist dies ein glücklicher Gedanke, der von jedem Deutschen, insbesondere von uns Bonnern, sicherlich mit Freuden begrüßt wird. Ist doch gerade unser Bonn mit diesem großen, knorrigen alten und glühenden Vaterlandsfreund durch mancherlei Erinnerungen aufs Engste verwachsen.“⁶⁹

Immer wieder begegnen uns im Zusammenhang mit Arndt auch in den Jahren des Kaiserreichs die gleichen Formulierungen: Da ist vom Trauma der deutschen Erniedrigung die Rede, von dem immer wieder beschworenen Gefühl der Bedrohung, der Gefahr der Unterdrückung, aus der nur Gestalten wie Arndt mit ihrem Charisma heraushelfen können. Auch die persönlichen Beschreibungen Arndts wiederholen sich: der Freiheitskämpfer, der Volksdichter, der Deutscheste aller Deutschen, daneben Bezeichnungen wie Menschen- oder Volkserzieher.

Während des Ersten Weltkriegs wurde Arndt für Zwecke der Kriegspropaganda instrumentalisiert. Arndt-Texte wurden in großer Zahl neu aufgelegt und zur Ausstattung von Feldebüchereien angeschafft. Auf dem zentralen Bonner Münsterplatz wurde ein Kuppelbau eingeweiht, darunter „ganz deutsche Eiche, ganz deutscher Arndt, ganz deutsches Wesen, das Bonner Kriegsmal, die Arndt-Eiche“.⁷⁰ Dabei hatte „man nicht den mit Berufsverbot belegten Reformen und Abgeordneten des Paulskirchenparlaments, sondern den antifranzösischen Nationalisten“, ⁷¹ vielleicht noch den Mahner der deutschen Einheit vor Augen.

Dass der in der Regel auf seinen Einsatz gegen die „Fremdherrschaft“ reduzierte Arndt in der Zeit des Nationalsozialismus wieder zur Kultfigur wurde, kann nicht überraschen. Einige der Straßen- und Schulbenennungen nach Arndt, auch die der Greifswalder Universität, stammen aus dieser Epoche. Das Bonner Arndt-Haus wurde im Dezember 1933 als Gedenkstätte eingeweiht und das Arndt-Museum in Garz auf Rügen öffnete im Jahr 1937.⁷²

68 Zu Litzmann, Zorn und anderen Bonner Hochschullehrern jener Zeit vgl. Dominik Geppert: *Kriegslegitimation und Selbstrechtfertigung. Bonner Professoren im „Krieg der Geister“*. In: Ders./Norbert Schloßmacher (Hrsg.): *Bonn im Ersten Weltkrieg. Die Heimatfront 1914-1918*. Bonn 2016, S. 372-394.

69 General-Anzeiger (Bonn), 10.7.1913.

70 Ebd., 20.12.1915.

71 Philip Rosin: *Verdientes Stadtoberhaupt und nationalistischer Propagandist. Wilhelm Spiritus (1854-1931) als Oberbürgermeister Bonns im Frieden und im Krieg*. In: Geppert/Schloßmacher (Hrsg.): *Bonn (wie Anm. 68)*, S. 171-188, hier S. 183.

72 Vgl. Schloßmacher: *Arndt-Rezeption (wie Anm. 64)*, S. 188 u. 190.

Arndts wiederholte antijüdischen Ausfälle, verabscheuungswürdig und unentschuldigbar, wenngleich zeittypisch, waren ein „gefundenes Fressen“ für die antisemitische Agitation jener Jahre. Und tatsächlich sind „Arndts Judenbilder [...] ein problematisches Erbe“.⁷³

„Mit einer für das Geschichtsbild der frühen Bundesrepublik nicht untypischen Zeitverschiebung“⁷⁴ überdauerte das aus dem 19. Jahrhundert tradierte Arndtbild bis weit in die 1960er Jahre: Anlässlich des 100. Todestags ihres früheren Bürgers wurde „Bonns Bekenntnis zu Arndt“ festlich begangen und der Direktor des Ernst-Moritz-Arndt-Gymnasiums sprach davon, dass Arndt „heute noch“ als „Vorbild der Jugend“ dienen könne.⁷⁵ Neun Jahre später, zu Arndts 200. Geburtstag, wurden erstmals – vorsichtige – kritische Töne laut. So ist in der Presse von „Gymnasiastenunmut“ die Rede, insbesondere wurde gegen die Herausgabe einer Sonderbriefmarke protestiert. Und die Berichterstattung über den Festvortrag des Bonner Historikers Max Braubach erfolgte unter Überschriften wie „Wird Arndts Bedeutung überschätzt?“ oder „Schattenseiten in Arndts leuchtendem Porträt“.⁷⁶ Aus dem gleichen Anlass wurde im Garzer Arndt-Museum eine Sonderausstellung eröffnet, in der u. a. „Arndts Bestrebungen nach Waffenbrüderschaft und Freundschaft mit dem russischen Volk“ hervorgehoben wurden.⁷⁷ Noch 1985 wurde in der DDR eine 20-Mark-Gedenkmünze mit dem Konterfei Arndts geprägt.⁷⁸

Nachdem seit den 1970er Jahren Arndt zwar nicht völlig in Vergessenheit geraten war, aber doch kaum noch im Fokus weder der historischen Forschung noch der allgemeinen Erinnerungskultur stand, wurde das Interesse an seiner Person, der die eine Hälfte seines Lebens im Osten, die andere im Westen Deutschlands verbracht hatte, nach der „Wende“ von 1989 wieder geweckt, nicht zuletzt durch das Engagement der 1992 auf Rügen gegründeten Ernst-Moritz-Arndt-Gesellschaft mit ihren zahlreichen einschlägigen Publikationen.⁷⁹ Sie führen in aller Deutlichkeit vor Augen, dass es jahrzehntelang keine wirkliche wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dieser gleichermaßen aufschlussreichen wie problematischen Persönlichkeit gegeben hat. Noch 2007 wurde beklagt, dass „der einst gefeierte Sänger der Befrei-

73 Jens Rybak: Ernst Moritz Arndts Judenbilder. Ein unbekanntes Kapitel. In: Über Ernst Moritz Arndts Leben und Wirken. Groß Schoritz 1997, S. 102-142, hier S. 134.

74 Geppert: Nationalismus (wie Anm. 2), S. 47.

75 Bonner Rundschau ,30.1.1960, sowie Dr. Günter Schuster: Ernst Moritz Arndt – heute noch Vorbild der Jugend. In: Bonner General-Anzeiger, 30.1.1960.

76 Zitate nach Schloßmacher: Arndt-Rezeption (wie Anm. 64), S. 189 f.

77 Vgl. Ernst-Moritz-Arndt-Gesellschaft (Hrsg.): Arndt-Denkmale (wie Anm. 3), S. 90 ff.

78 „Auch und vielleicht sogar besonders zu DDR-Zeiten ist Arndt politisch-propagandistisch gebraucht worden“, urteilt Dirk Alvermann: Zwischen Pranger und Breitem Stein. Die Namensgebung der Universität Greifswald und die aktuelle Diskussion. In: Tietz/Wiechert (Hrsg.): Arndt (wie Anm. 24), S. 23-39, hier S. 37.

79 <https://www.ernst-moritz-arndt-gesellschaft.de/index.php/ueber-uns/7-publikationen> (Zugriff am 20.4.2019.).

ungskriege [...] heute fast vergessen“ und „seine immense historische Bedeutung für die deutsche Mentalitäts- und Kulturgeschichte [...] noch weitgehend unerforscht ist“.⁸⁰

Parallel hierzu setzte eine – insbesondere durch zwei Beiträge in der Wochenzeitung „Die Zeit“⁸¹ befeuerte – Kampagne zur Umbenennung der Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald ein, die nach fast zwei Jahrzehnten zum Teil intensiver Auseinandersetzung schließlich zu Gunsten der Befürworter der Namensänderung endete.⁸² Ganz anders stellt sich die Situation der Ernst-Moritz-Arndt-Kaserne im mecklenburg-vorpommerschen Hagenow dar; dort wurde im Jahre 2018 für die Beibehaltung des Namens entschieden.⁸³

Der überaus facettenreiche Ernst Moritz Arndt sorgt also auch noch 250 Jahre nach seiner Geburt für reichlich Diskussionsstoff. Schon zu Lebzeiten war er zu einer Symbolfigur geworden, wobei von den vielen Aspekten, die sein Leben und Wirken ausmachten, zwei stets im Vordergrund standen und mit seiner Person verbunden wurden: sein publizistischer Kampf gegen das napoleonische Frankreich, den „Erbfeind“, einerseits und sein Eintreten für individuelle Autonomie ebenso wie für nationalstaatliche Souveränität andererseits. Hinzu kam seine patriotische Treue selbst und gerade in Zeiten erlebten Unrechts. Nie hat er ein politisches Programm oder eine entsprechende Theorie entwickelt. Er galt als der wackere, rechtschaffene und unerschütterliche Deutsche, der bewundert wurde, mit dem man sich identifizierte, der als Vorbild diente und entsprechend von den unterschiedlichsten politischen Systemen in Anspruch genommen und genutzt wurde. Arndt vereinte freiheitliche, nationale und romantische Ideen, die in ihrer Verwobenheit heute fremd wirken, ihn trotz mancher illiberaler Bekundungen aber lange als Liberalen gelten ließen, vor allem solange der Nationalliberalismus den

80 So in der Einleitung eines Sammelbandes zu einem amerikanisch-deutschen Forschungsprojekt „The Problematic Legacies of Ernst Moritz Arndt: German Nationalism, European Visions, and his American Progeny“ und eine gleichnamige Tagung, „die erste internationale Arndt-Tagung [...], die erste Arndt-Konferenz außerhalb Deutschlands überhaupt“, dazu Walter Erhart/Arne Koch: Eine Amnesie mit Folgen. Transnationale Wiederentdeckungen Ernst Moritz Arndts im Kontext von Werk- und Zeitgeschichte. In: Dies. (Hrsg.): Arndt (wie Anm. 24), S. 1-14, hier S. 8.

81 Jörg Schmidt am 5.11.1998 unter der Überschrift „Fataler Patron“ und Benedikt Erenz am 30.7.2009 unter dem Titel „Die Uni und der Hassprediger“.

82 Der wechselhafte Verlauf der entsprechenden Diskussion und die unterschiedlichen Abstimmungen nach der Website der nunmehrigen Universität Greifswald: <https://www.uni-greifswald.de/universitaet/geschichte/ernst-moritz-arndt/> (Zugriff am 22.4.2019). Unter den zahlreichen einschlägigen Beiträgen sei genannt Alvermann: Pranger (wie Anm. 78). Den damaligen Diskussionsstand fasste zusammen: Wiebke Otto: Arndt und ein Europa der Feinde? Europagedanke und Nationalismus in den Schriften Ernst Moritz Arndts. Marburg 2007.

83 Vgl. die Antwort der Bundesregierung auf eine entsprechende Kleine Anfrage im Bundestag: <http://dip21.bundestag.de/dip21/btd/19/038/1903819.pdf> (Zugriff am 22.4.2019).

Mainstream innerhalb des breit gefächerten Spektrums des Liberalismus bildete.

All diese Widersprüchlichkeit, die Arndt gleichermaßen zuteil gewordenen „Heroisierungen und Verteufelungen“⁸⁴ und die Tatsache, dass seine Persönlichkeit bis heute zu polarisieren vermag, lohnen gegenwärtig wie auch zukünftig die Beschäftigung und Auseinandersetzung mit seiner Person.

84 Geppert: Nationalismus (wie Anm. 2), S. 49.

